



ERFAHRUNGEN UND BEGEGNUNGEN MIT SATHYA SAI BABA

Inhaltsverzeichnis Juli 2026

	Seite
Was kommt nach dem 100. Geburtstag Sais? Teil 2 Satyajit Salian	2
Sai - Der Göttliche Bildhauer, Satyajit Salians Ansprache vom 25. Dezember 2011, Sai Brief 123	9
Es ist nie Zeit für Urteile, Aravind Balasubramanya	14

Hinweis: Ein Klick auf das Thema oder die Seitenzahl führt direkt zu dem jeweiligen Artikel.

Wie haben Euch die Artikel gefallen? Rückmeldungen hierzu sind herzlich willkommen. Sendet einfach eine E-Mail an sdh@sathya-sai.de und denkt daran, Euren Namen und Euer Land zu erwähnen.

Was kommt nach dem 100. Geburtstag Sais?*

Teil 2

Satyajit Salian

Als ich also eines Tages in Kodaikanal war... es war spät in der Nacht, um Mitternacht, ich lag auf dem Boden, Swami, schlief auf dem Bett; in Kodaikanal ist es ziemlich kalt, also, wisst ihr, Er deckt sich ganz zu, sogar Sein Kopf ist zugedeckt, nur das Gesicht ist frei und Er liegt,



eingekuschelt da. Und ich lag da und hatte einen Traum.

Und in dem Traum sah ich Shirdi Baba in einem Raum sitzen. Und ich, meine Perspektive ist von hinter dem Vorhang. Hinter dem Vorhang kann ich Shirdi Baba dort sitzen sehen. Sein Stirnband war da, aber seine Jubba hatte er ausgezogen, richtig? Und als ich das sah, ohne die Jubba, konnte ich sehen, dass er Blasen auf dem

Rücken hatte. Sein ganzer Rücken ist mit Blasen übersät. Und da ist ein Anhänger, der ein Tuch ins Wasser taucht und damit sanft Swamis, Shirdi Babas, Rücken abwischt. Und es roch stark nach Desinfektionsmittel, wisst ihr, in Indien nennt man ihn Dettol ... diesen Geruch.

Und ich sah das einfach und stand dahinter. Ich war, mir wurde klar, dass ich eine Frau bin, und ich stand hinter dem Vorhang und fühlte diese Qual und sagte: „Swami, nur weil ich eine Frau bin, kann ich Dir nicht dienen, Swami.“ Genau, warum bevorzugst du Männer so sehr? Genau, diese Qual, zu sagen: „Warum kann ich Dir nicht dienen?“ Genau, diese Qual der Frau, und ich war dort. Der Traum war vorbei, ich öffnete meine Augen, der Geruch von Dettol war immer noch sehr stark.

Ich bin tatsächlich am nächsten Morgen hinuntergegangen und habe den verantwortlichen Herrn gefragt: „Sir, ist eine Flasche Dettol oder so etwas zerbrochen? Wir konnten es oben riechen.“ Es war so intensiv. Ich dachte, dass es wahrscheinlich an dem Dettol lag und dass der Verstand daraus Träume erschafft, weil dieser Duft herüberkam. „Es gab keins, nein, Satyajit, es gab so etwas nicht.“ Und ich erinnere mich, als ich hinschaute, als ich gerade aufgewacht war, öffnete ich meine Augen, und ... ich schaute Swami an. Swamis Hand, aus der Decke, Er zieht die Decke weg, Seine kleine Hand kommt heraus und wieder geht sie zurück.

Ich werde das nie vergessen, diese Bilder sind so liebenswert, so schön ... das war 1997, und ich war noch ein Schüler und durchlief diesen intensiven Prüfungsprozess. Das war eine Zeit, in der Swami gedroht hatte, mich wegzuschicken, mich rauszuwerfen. Diese Drohung, rausgeworfen zu werden, hängt immer wie ein Damokles-Schwert über den Köpfen der Schüler. Also keine Sorge, stimmt's, Arvind?

Das lag daran, dass es in Kodaikanal meine Aufgabe war, während Swami zu Abend aß, schnell drinnen etwas hinunterzuschlingen. Frau Ratanlal gab mir einen Teller, ich schlang alles hinunter, eilte dann hinauf, zog eine Kurta an und ging in Swamis Zimmer. Und dann beendete Swami das Abendessen mit all den anderen Jungen, kam dann herauf und kam herein.

Er wollte wieder nicht, dass die Jungen sehen, dass Satyajit den Vorzug erhält, drinnen zu sein, also musste ich drinnen sein, bevor die Jungen hochkamen. An diesem Tag hatte ich wie üblich schnell alles hinuntergeschlungen, war hinaufgerannt, hatte mich umgezogen, und als ich herauskam, konnte ich die Jungen reden hören. Jungen reden nie, in Kodaikanal reden Jungen nie, denn, wisst ihr, man hört nur Swamis Stimme, und ich hörte die Jungen reden. Als ich dann aus dem Badezimmer kam, sah ich alle Jungen im Obergeschoss. Ich war schockiert, denn das bedeutete, dass Swami bereits hochgekommen war und das Zimmer betreten hatte, und ich stand immer noch draußen. Die Tür öffnete sich, und alle Jungen: „Oh, Swami ist da, Swami ist wieder da.“

Hey, mit eingezogenem Schwanz schlich ich mich rein und ging hinein. „Du hast zu viel Ego.“ Lasst mich nicht auf eine wörtliche Übersetzung eingehen. „Du hast zu viel Ego. Ich werde dich rauswerfen.“ Ich sagte: „Nein, Swami, nein, Swami, bitte.“ „Morgen, morgen früh, werde ich deine Tickets buchen und dich wegschicken.“ Ich sagte: „Nein, Swami, bitte, Swami, tu das nicht.“ Ich war in diesem Moment wirklich besorgt, aber gleichzeitig wusste ich irgendwie, dass es kein so großer Fehler war. Ich meine, ich hatte mich nicht verspätet.

Ich weiß nicht, woher ich den Mut genommen habe. Am nächsten Tag musste ich Swami das sagen, und ich sagte: „Swami, ich hatte keine Angst, Swami, ich hatte keine Angst, Swami.“ Ich sagte: „Swami, als Du mich gestern so scharf angesprochen hast, hatte ich keine so große Angst.“ Das erzähle ich Swami. Und Swami sagt zu mir: „Aber du hast doch geweint, oder? Du hast so schön geweint.“

Seht ihr, diese Beziehung – das war für mich ein Moment, in dem sich daivabhiti in daivapriti verwandelte. Bis dahin haben wir doch immer Angst vor Gott, oder? Gott ist eine furchteinflößende Gestalt, weil wir voller Negativität sind. Wir sind voller Sünden, also projizieren wir das – diese Angst, dass man die Sünde fürchten soll – aber wir projizieren die Angst auf Gott. Und wir verstecken uns vor Gott. Wir verbergen unsere Geheimnisse vor dieser reinen Quelle. Und das wurde für mich zu daivapriti.

Aber dennoch war diese Antwort für mich nur eine Teilantwort, nämlich darauf, wer ich war. Warum kam ich so spät? Nun, das ist etwas, das ich bisher in keiner meiner Reden in den letzten 15 Jahren erwähnt habe. Ich spreche erst jetzt darüber, weil ich in den letzten drei Monaten so viel Klarheit über diese Dinge gewonnen habe, und zwar nur, weil ich immer mehr zu meditieren begonnen habe.

Es war ein wunderschöner Morgen, an dem sich dieses Sadhana in den letzten drei Jahren vertieft hat. Mein Sadhana hat sich sehr vertieft. Ich bin vom Karma Marga zum Jnana Marga übergegangen. Diese Freude, den Atem zu finden, die Freude, jeden Morgen früh zu sitzen und den Sonnenaufgang zu beobachten – wisst ihr, durch Swamis Gnade gibt es ein wunderschönes achtstöckiges Haus in Gurgaon, an einem Ort, der eigentlich als sehr verschmutzt gilt, in Delhi. Ich liebe ihn, für mich ist er mein Prasanthi Nilayam geworden. Jeden Morgen sehnte ich mich danach, hinzugehen und mich auf meine Yogamatte auf den Balkon zu setzen, den Sonnenaufgang zu betrachten und die Atemübungen zu machen.

Und wenn ich diesen Ort sehe, für mich ist Gurgaon – das eigentlich Gurugram heißen sollte, richtig, es ist Gurugram – das war der Ort, der von Dhritarashtra an Dronacharya übergeben wurde. Und Bhishma hatte dafür gesorgt, dass diese Stadt dem Guru Dronacharya übergeben

wurde, der der Guru aller Pandavas und Kauravas war. Das ist der Ort, er heißt Gurugram, das Dorf des Gurus. Und für mich ist dieser Ort so bedeutungsvoll geworden, weil er Erinnerungen an die Vergangenheit weckt.

Das liegt daran, dass Swami damals, weit zurück im Jahr 1998 oder 1999, unter einigen meiner Klassenkameraden saß; drei oder vier von ihnen waren nach Brindavan gekommen. Es war wieder bei dieser Sache in Brindavan. Er hatte es mir nie erzählt, aber zu ihnen sagte Er: „Hey, wisst ihr, wer dieser Typ früher war? Er war Satyaki, Sein Name ist Satyaki.“ Satyaki war ein Krieger zu Krishnas Zeiten. Und er gehörte zu Krishnas Sippe. Und Swami sagte, er sei Satyaki.

Ich war überrascht, dass Swami das anderen über mich erzählte. Ich dachte: „Swami, wir haben darüber noch nicht gesprochen. Warum, warum diesen anderen?“ Das war meine erste Reaktion. Und Er sprach mit diesen Jungs. Er war wie ein Schatten an Krishnas Seite. Er war immer wie ein Schatten an Krishnas Seite. Das einzige Detail, das Er zu diesem Zeitpunkt genannt hatte, war, dass nach dem Krieg, nach dem Kurukshetra-Krieg, als die Pandavas siegten und Yudhishtira zum König gekrönt wurde, Arjuna die Verantwortung als Oberbefehlshaber hatte, er hatte die militärische Verantwortung. Und er blieb in Hastinapura, und Krishna kehrte zurück.

Was glaubt ihr, wer bei Krishna war? Was glaubt ihr, wer in den nächsten 36 Jahren bei Krishna war? Es war Satyaki. Er stellt klar – das war mein erstes Jahr bei Swami, als ich dort war.

Und Er schafft einen Kontext, indem Er sagt: Das ist nicht die Pflicht, die du in den nächsten 13 Jahren hast. Das wusste ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Er hat festgelegt: Nicht jetzt, es ist eine 5.000 Jahre alte Pflicht. Du führst diese Pflicht nur fort. Dass ich Satyaki bin. Dass du die ganzen 36 Jahre lang als Begleiter dabei warst.

Für mich war das nicht das Wichtigste. Ich hatte das Mahabharata gelesen, und ich wusste, für mich war die Frage, die sich zu diesem Zeitpunkt stellte – in meinem jungen Geist – die: Was mache ich hier nach 5.000 Jahren? Richtig? Die Frage dreht sich immer um Befreiung. Ich meine, 5.000 Jahre, und ich bin immer noch hier. Und dann frage ich mich: Was habe ich falsch gemacht? Warum, was habe ich getan? Welche Sünde habe ich begangen? Das wurde, selbst nach 5.000 Jahren, zu meiner Obsession, und dann habe ich weitergelesen. Ich ging damals ins Internet und suchte ein bisschen. Das Internet war nicht so leicht zugänglich. Ich hatte mir Bücher über das Ramayana besorgt, Ramayana-Bücher, Mahabharata-Bücher von Kamala Balasubramaniam über das Mahabharata, und ich las und durchforstete sie nach Satyaki. Und mir wurde klar, dass Satyaki derjenige war, der den ersten Schlag ausführte, nachdem 36 Jahre vergangen sind und der gesamte Yadava-Clan, Krishnas gesamter Clan, vernichtet wurde. Sie bekämpfen sich untereinander und werden vernichtet. Satyaki ist derjenige, der als Erster Krita Varma, den anderen König, tötet. Für mich wurde das zur Angst, und ich sagte: „Swami, ist es deshalb, dass ich immer noch hier bin, seit 5.000 Jahren?“ Seht ihr die Verwicklungen des menschlichen Geistes?

Und tagelang habe ich Swami nun mit Fragen gelöchert, nicht wahr? Es wurde so, dass ich, sobald ich die Gelegenheit hatte, ich dies fragte und jenes fragte. Swami sah, dass ich von dieser Frage besessen war, und Er sagte: „Glaubst du, dass irgendjemand in Seiner Nähe eine

Handlung ausführen würde, ohne Krischnas direkte Zustimmung?“ Versteht du? Das gab mir so viel Frieden, zu sagen: „Okay, das ist alles ein göttliches Drama. Das ist alles ein göttliches Drama.“ All das Blutvergießen, ob Er sich nun hin und her wälzte und Ravanas Blut an sich hatte – das war für jene Zeit richtig – ob es nun das Massaker war, das während des Mahabharata-Krieges geschah, oder das Massaker, das während der Yadava-Säuberung geschah – es war zu jenem Zeitpunkt richtig.

Und es begann Sinn zu ergeben, wie dieser Prema-Avatara, dieser Avatar, der gekommen ist ... im Ramayana befand sich der Feind in einem anderen Land. Richtig? Ihr wisst das. Also musste Rama den ganzen Weg nach Lanka gehen und den Feind vernichten. Im Mahabharata spielte sich alles innerhalb der Familie ab. Innerhalb der Familie gab es Probleme. Aber jetzt sind die Feinde in unserem Inneren. Die Arishadvargas – ihr beide habt über die Arishadvargas gesprochen, die sechs Todsünden. Die Feinde sind im Inneren. Der Kampf des Sathya Sai-Avatars ist ganz und gar innerlich. Es gibt keine Reinigung, die äußerlich ist. Die Reinigung ist ganz und gar innerlich.

Und für mich wurde dies zu einer Meditation, einer ständigen Meditation. Aber was in den letzten Jahren passiert ist: Ich hatte das vergessen. Wisst ihr, das war keine große Erinnerung in meinem Kopf, die wir hatten. Ich hatte darüber nachgedacht. Ich hatte das Kapitel abgeschlossen.

Und doch, vor vier Jahren, als ich gerade nach Bangkok aufbrechen wollte. Ich hatte meinen Posten bei Karkinos gekündigt. Das war eine Arbeit in der Krebsversorgung, die ich gemacht hatte. Aber als ich die Gelegenheit bekam, wieder im Bildungsbereich zu arbeiten, eine Schule in Bangkok zu gründen, hatte ich angenommen. Und ich hatte noch etwa einen Monat Zeit, um mit meiner Familie nach Bangkok zu reisen. Aber ich sagte mir, bevor ich gehe, möchte ich noch zwei oder drei inspirierende Orte besuchen, die ich früher während meiner Zeit bei Vidya Vahini oft aufgesucht hatte.

Und genau das tat ich. Ich war gerade dabei, nach Himachal Pradesh zu fahren. Dort gibt es eine wunderschöne Schule. Und ich hatte vor, dorthin zu fahren. Am nächsten Morgen, früh am Morgen, ging mein Flug. Und am Abend zuvor gab es zu Hause einen Stromausfall. Da wurde mir klar, dass es eine Herausforderung werden würde, wenn ich in der Nacht nicht schlafen würde. Also fuhren wir los und nahmen uns ein Hotel in der Nähe des Flughafens. Und die ganze Nacht, die ganze Nacht lang, sah ich zu, wie Flugzeuge landeten und starteten. Es war eine wunderschöne Nacht, die ich dort verbrachte. Und während ich dort saß, schlief ich sehr unruhig. Ich wartete darauf, dass der Morgen kam.

Und als ich einschlief, hörte ich einen der lautesten Rufe von Swami in meinen Ohren. Seine Stimme in meinem linken Ohr, daran erinnere ich mich noch ganz genau. „Wach auf! Satyaki, wach auf!“ „Wach auf, wach auf, Satyaki, wach auf. Satyaki, wach auf.“ Das war der Ruf und ich stand auf.

Und ich hatte beschlossen, dass ich mich an keinem Unsinn beteiligen würde, der zu diesem Zeitpunkt vor sich ging. Und ich sagte: „Swami, lass mich in Frieden sein.“ Und ganz plötzlich weckt Er mich auf: „Wach auf, Satyaki, wach auf, Satyaki.“ Und warum ruft Er mich mit diesem Namen? Warum hat Er mich gerade in diesem Moment geweckt? Das war also mein Dilemma. Ich wusste nicht, was es war.

Aber im Laufe der Tage begannen sich Visionen sehr deutlich abzuzeichnen. Also, was mir klargeworden ist: Viele, viele Brüder, jüngere Brüder, stellen immer wieder diese Frage. Was ist der Unterschied zwischen dem Verstand und dem Intellekt oder dem Atman, der hereinkommt? Mir ist klargeworden, dass, wenn der Verstand etwas erschafft, er es Zeile für Zeile erschafft, entweder durch Worte oder durch Bilder. Er baut es langsam auf. Und man muss es weiter aufbauen. Wie ein Künstler muss man es immer wieder tun. Aber wenn eine Vision kommt, ist es so, wie man sagt: Das ganze Bild ist da. Nicht nur die Vision, sondern das Gefühl, die Empfindung, der Geruch. Alles ist da. Es ist wie eine Erinnerung, die vergessen war und einfach wieder hochkommt.

Und solche Dinge begannen bei mir zu passieren. Für mich ist die Beziehung zu Krishna, Satyakis Beziehung zu Krishna, eine Erfahrung aus der Ich-Perspektive, etwas, das ich noch nie gelesen habe. Man denkt bei Krishna immer an denjenigen, der die Rede hält, oder an denjenigen, der mit den Gopikas ist, der sich im Rasalila-Modus oder im Lehrer-Modus befindet, richtig? Die Visionen aber, die ich immer wieder habe, zeigen Krishna als den Krieger. Mit Krishna ringen, mit Krishna Schwertkampf üben. Aber das Bild, das sich am stärksten in meinem Geist festgesetzt hat, ist das, wie wir auf einem Hügel sitzen. Krishna liegt auf meinem Schoß, liegt auf Satyakis Schoß. Und beide lachen, lachen, lachen. Es ist fast schon vorbei, die Sonne ist gerade untergegangen. Es ist auf einem Hügel, und aus der Ferne können wir Laternen sehen, die Lampen einer ganzen Armee.

Und wir beide lachen, sowohl Krishna als auch Satyaki lachen, und sie sehen Jarasandhas Armee. Jarasandha war der König, der Krishna angriff, und Krishna war 17-mal aus der Schlacht geflohen, nicht wahr? Er führte so etwas wie einen Guerillakrieg, denn dies war ein riesiges Königreich, das Mathura angriff, weil Kamsa von Krishna getötet worden war. Und so kommt mir dieser Vorfall, dieses Bild immer wieder in den Sinn, und dieses Gefühl, Krishna auf dem Schoß zu haben, und dass sowohl Krishna als auch Satyaki über diesen Trottel lachen – Trottel ist das Wort, das mir immer wieder in den Sinn kommt – diesen Trottel Jarasandha, der verzweifelt nach Krishna sucht und ihn nicht finden kann.

Dieses Bild von Krishna, in den letzten Tagen, hat mich dazu inspiriert, wieder mit Yoga anzufangen. Man beginnt plötzlich zu spüren: Okay, du bist nicht dieser Körper. Wir müssen aus dieser hartnäckigen Vorstellung herauskommen, dass wir nur dieser Körper sind, dass wir vor 20, 50, 70 Jahren geboren wurden und dass wir nur die Existenz dieses einen Lebens fortsetzen. Was Swami uns immer wieder gesagt hat, ist, dass wir beständige, ewige Wesen sind, dass wir nicht an einen Ort gebunden sind, dass wir nicht an die Zeit gebunden sind. Wir sind nicht an die Geschichte gebunden, wir sind nicht an die Geografie gebunden. Diese Unendlichkeit ist es, die sich offenbart.

Warum hat Swami das Satyaki-Element im Geist aktiviert? Warum beziehe ich meine Freiheit nur aus diesem einen Element? Warum nicht aus anderen Aspekten, anderen Wesen, Teilen meiner Existenz? Was hält mich davon ab, das zu tun? Was hält euch alle davon ab, das Bewusstsein anderer anzupapfen? Weil der Geist beharrlich ist, der Geist sagt immer wieder: Nein, du bist nur Satyajit. Du bist nur Arvind, nicht wahr? Wir haben nur diese Erfahrung, und das ist die einzig wahre Realität.

Und genau das versucht Swami anzusprechen, und genau das müssen wir transformieren – von dieser 100 zu einer Unendlichkeit, einer SAI-Unendlichkeit. Dieses Logo ist so schön: Wir

sind nicht gebunden, Swami ist nicht an diese 100 Jahre gebunden, wir sind nicht an unsere 30, 40, 50, 100, 50, 70 Jahre gebunden. Wir sind nicht daran gebunden. Ich glaube, das ist es, was Er uns geben will. Er ist gekommen, um uns die Freiheit zu geben, und das möchte ich hier noch einmal betonen, was ich bereits in den Poconos Mountains betont habe: Lest die Ansprache vom 31. Mai 1991.

Hört sie euch aufmerksam an, denn wenn Er über den Hiranyagarbha spricht – nun, den Hiranyagarbha, den wir gestern gesehen haben, der sich 1991 tatsächlich materialisiert hatte. Er ist das ewige Wesen, sagt Er, Ich bin die Quelle aller Schöpfung. Ich bin die Quelle des Urknalls. Das ist der Meister, und wir sollten ihn nicht auf 100 beschränken.

Ich habe gestern mit Jungen Erwachsenen gesprochen, sie haben mich bis 10 Uhr abends ausgefragt. Sie hatten eine Million Fragen. Ich habe den Austausch mit ihnen genossen. Und während wir diskutierten, kam diese Frage immer wieder auf, und sie sagten: „Weißt du, Es



fehlt uns an Selbstvertrauen, oder es gibt so viele Herausforderungen, denen wir gegenüberstehen, und wir haben das Gefühl, dass wir nicht den Mut haben, Dinge zu Ende zu bringen, oder dass wir nicht die Fähigkeit dazu haben, und so weiter.“ Alle Fähigkeiten, alle unendlichen Fähigkeiten der Welt liegen in unserer Reichweite.

Es ist nur der Verstand, der sagt: „Okay, ich bin nur ein Absolvent, oder ich habe nur diesen Bildungsabschluss, ich habe nur das, ich habe diese Einschränkung.“ Der Verstand setzt nur Grenzen, weil der Verstand nur Grenzen verstehen kann. Das Unbegrenzte kann vom Verstand nicht verstanden werden. Der Verstand muss zur Ruhe gebracht werden.

Für mich war das Beste, was mir passiert ist, das Soham-Mantra, und das ist die morgendliche Atemübung. Einfach nur dasitzen, den Sonnenaufgang beobachten, sogar vom Hotelzimmer aus gibt es einen wunderschönen kalifornischen Sonnenaufgang, den ich hinter ein paar Bäumen sehen kann, und das erfüllt mich mit Glückseligkeit.

Die Unendlichkeit, die Lücke zwischen den Zähnen, von der wir gesprochen haben, die leere Halle, das Loch nach dem Geburtstag – das kann nur durch die Freude oder die Glückseligkeit der Ewigkeit gefüllt werden, nicht wahr? Sonst, nach 100, sagen wir wieder: Was nun? Aber vor uns liegt die Ewigkeit. Vor uns liegt eine grüne Wiese. Wir können erschaffen, wir können aus unserer Quelle erschaffen. Schaut euch diese Ansprache an, seht euch die Worte an, die Swami verwendet. 31. Mai 1991 – eine der kraftvollsten Reden, die Swami gehalten hat. Ich habe diesen Vortrag mindestens 100-mal angehört. Ich habe mir das immer wieder angehört, immer wieder angehört, weil mich das einfach gefesselt hat, weil mich diese Sache mit dem Hiranyagarbha gefesselt hat. Und Er sagt, dass man vom Vairajasuta ausgehen muss, was bedeutet, dass wir dieses physische Wesen sind.

Wir sind nur diese fünf Elemente. Wir müssen darüber hinausgehen, zum Prana gelangen und sagen, dass wir nicht nur dieses Fleisch und Blut sind, sondern die Prana-Kraft. Geht noch weiter, löst euch von der Prana-Kraft und sagt, dass ihr nur das Sakshibhuti, das Sakshibhutam

seid. Das bedeutet, dass man nur der ewige Zeuge ist, nur der Zeuge, und wenn man diese Atemübung macht, wenn man sitzt und das tut, dann ist Omkaram nicht das Singen von 21 Omkars. Omkaram ist die Regulierung des Atems.

Ich erinnere mich, dass ich in einer der Reden das Suprabhatam gesungen habe. So, wie das Suprabhatam in Puttaparthi gesungen wird, von dieser alten Dame, die es immer gesungen hat. Eeshwarambha Suta Srimann Purvasandhya Pravartate ... Man kann bei diesem Tempo einschlafen, stimmt's, am frühen Morgen ... Und ich hatte das Suprabhatam in Puttaparthi nur einmal gehört. Wisst ihr, wann? Nach vier Uhr, nach diesem nächtlichen Drama um Ravanaasura, nachdem Swami mir bis fünf Uhr friedlich die Geschichte von Ravanaasura erzählt hatte. Dann sagte Swami schließlich: „Okay, ich werde mich jetzt ausruhen.“ Um fünf Uhr ging Swami zu Bett. Ich sagte: „Swami, ich gehe zum Suprabhatam und komme wieder.“ Das war das einzige Mal, dass ich vom Yajur Mandir aus in die falsche Richtung ging, zum Mandir ging, mich hinsetzte und dem Suprabhatam zuhörte. Und für mich ist diese Erinnerung wunderschön.

Und liebe Brüder und Schwestern, ich glaube, die Euphorie von 100 kann nur noch um ein Vielfaches durch die Euphorie der Unendlichkeit gesteigert werden.

Ich denke, das ist die Botschaft, über die wir alle nachdenken sollten.

Jai Sai Ram. Danke.

*Ansprache im Sai Prema Nilayam, Riverside, Kalifornien, am 24. November 2025

<https://www.youtube.com/watch?v=vOSfp7NDtYQ&t=4s>

Sai - Der Göttliche Bildhauer

Satyajits Ansprache vom 25. Dezember 2011

Ein Mitarbeiter der indischen Website SAIBABAOFFINDIA fasste die Ansprache zusammen und schrieb: „Dies war die schönste Ansprache über Swami, die ich in den vergangenen 10 Jahren, seit meiner ersten Bekanntschaft mit der Sai Welt, gehört habe. Satyajit sprach fast eine Stunde lang und ich wünschte, er würde immer weiterreden, so dass ich mehr von seinen persönlichen Erlebnissen mit Swami erfahren könnte. Zum ersten Mal seit acht Monaten spürte ich, wie jemand Balsam auf mein gebrochenes Herz auftrug; er berührte meine Seele mit seiner sanften Stimme, seinen liebevollen Worten und seiner einfachen Wortwahl. Während er sprach, zogen göttliche Erinnerungen an uns vorüber und er nahm uns mit zu den goldenen Tagen von Swamis physischer Präsenz.“

Als Satyajit zu sprechen begann, ging das Mikrophon erst für eine Sekunde aus und dann wieder an, so als ob Swami Seine Anwesenheit bestätigte. (* Hier die wichtigsten Punkte aus seiner Ansprache im „Sai Darshan“, Bangalore) Er begann:

Liebe Brüder und Schwestern,

heute an diesem Ort zu stehen, der so viele Erinnerungen hervorbringt, ist für mich ein sehr emotionaler Augenblick. In der Vergangenheit bin ich oft mit Swami hier in diesem heiligen Tempel gewesen und ich erinnere mich, dass mein Platz immer an der Seite des Thrones war (er deutete auf den Platz neben dem Thron). Ich hatte damals auch die Gelegenheit, mit in Swamis Speiseraum hier im ersten Stock zu dürfen, wo von den liebevollen Müttern von „Sai Darshan“ für Ihn so viele Mittagessen zubereitet wurden.

Auf dem Weg zurück nach Parthi, nachdem wir unzähligen Theaterstücken, aufgeführt von den „Sai Darshan“ Balvikas Schülern, zugeschaut hatten, pflegte Swami stets Seine Anerkennung auszudrücken und uns allen im Auto mitzuteilen, wie wunderbar die „Straßenkinder“ das gemacht hätten.

Mein heutiges Thema ist „Sai – Der göttliche Bildhauer“. Ich wähle dieses Thema, weil ich schon immer von Rodins Skulptur „Der Denker“ fasziniert war. Ich fragte mich immer, was er wohl denkt und ob er vielleicht über seinen Schöpfer, den Bildhauer, nachdenkt.

Auf ganz ähnliche Weise denke ich über meinen Bildhauer nach, der mich, diesen „Felsen“ nämlich, aussuchte, um aus mir eine Skulptur zu machen. Ich war nichts weiter als ein Steinblock, als Swami mich auswählte und dann kennzeichnete, um mich später weiter zu bearbeiten. Meine Reise begann



im Jahre 1991. Ich war ein, für die damalige Zeit typischer, Stadtjunge aus Mumbai. An meinem vierten Tag an der Sathya Sai Universität in Brindavan flüsterte ich während des Frühstücks zu meinem Freund Sai Satish: „Was soll das, bekommen wir hier etwa nur vier Idlis? Zuhause habe ich immer zehn gegessen!“

Nach dem Frühstück saßen wir im Darshan. Ich saß in der dritten oder vierten Reihe. Swami lief gerade auf mich zu, schaute mich an und sagte etwas, was ich nicht verstand. Ich ging näher zu Ihm, Swami wiederholte es und alle hinter mir riefen: „IDLII!“ Ich war geschockt und dachte, dass Swami wissen möchte, was ich zum Frühstück gegessen habe. Also sagte ich: „Idli, Swami!“ Swami fragte daraufhin: „Kitna idli?“ (Wie viele Idlis?) Ich war abermals schockiert und Sai Satish und ich schauten uns entsetzt an. Swami fragte: „Kya bola? Ghar mei das idli khata aur yahan khali char idli?“ (Was hast du gesagt? Zuhause hast du zehn Idlis gegessen und hier

bekommst du nur vier Idlis?) Ich versuchte, so diplomatisch wie immer zu sein und antwortete: „Nein, Swami, die Idlis hier sind doch sehr groß! Schöne Idlis!“ Ich suchte verzweifelt nach Worten, um so diplomatisch wie nur möglich zu sein. Nach diesem Vorfall sprach Swami fünf Jahre lang nicht mehr mit mir – mein Bildhauer hatte den Felsen markiert, um an ihm weiter zu arbeiten, bis er bereit dazu war, auch mit Hammer und Meißel bearbeitet zu werden.

Eines Tages dann, fünf Jahre später, suchte Swami mich plötzlich persönlich aus, um Prasad zu verteilen. Gehorsam kam ich, um die Schale mit dem Prasad zu holen. Doch Swami bat mich, die Schale an einen anderen Jungen weiterzugeben und forderte mich auf, zu Ihm zu kommen. Ich kniete neben Swamis Stuhl während Er damit beschäftigt war, mit einem anderen Jungen zu sprechen. Langsam schob ich meine Hand unter Swamis Füße. Während Er mit dem Jungen auf der anderen Seite sprach, drückten Seine Füße plötzlich mit einer gewaltigen Kraft, die ich nie von solch zierlichen Füßen erwartet hätte, auf meine Finger. Diesmal führte Er Seine Tätigkeit als Bildhauer vor einem großen Publikum aus.

Das nächste Mal, als Swami zu mir sprach, stand ich gerade auf dem Universitätsgelände in Brindavan. Swami lief an mir vorbei und flüsterte doch recht laut in mein linkes Ohr: „Komm mit Mir nach Kodaikanal!“ Ich war sprachlos und mir war, als sei mein linkes Trommelfell beinahe geplatzt. Ich konnte nicht glauben, dass ich Ihn nach Kodai begleiten sollte! Es war reine Glückseligkeit, Zeit mit Swami zu verbringen.

Ein anderes Mal lief ich hinter Swami zum Speisesaal der Uni in Brindavan. Dort stand ein großer Karton und Swami sagte, ich solle nachschauen, was darin sei. Ich öffnete eine Lasche, entdeckte Flaschen mit Pickles und antwortete: „Swami, Pickles.“ Swami antwortete: „Pass auf, dass du nichts auf deine Kleidung kleckerst, dein Hemd wird sonst ganz rot werden!“ Die ganze Unterhaltung fand auf Telugu statt. Ich öffnete eine Flasche und schloss sie wieder, während ich dachte: „Siehst Du, Swami, ich kann damit umgehen, ich bin vorsichtig und handle effizient!“ Das war mein „monkey mind“. Wir liefen in den Speisesaal und als wir wieder zurückkamen, zeigte Swami wieder auf die gleiche Schachtel und fragte mich, was in ihr sei. Ich sagte wieder nüchtern: „Pickles, Swami.“ Swami wies mich an, nochmals nachzuschauen. Also öffnete ich auch die andere Seite des Kartons und entdeckte, dass dort Flaschen mit Tomatensoße standen. Ich werde diese roten Plastikflaschen mit weißen Deckeln nie vergessen. Swami fragte mich, was es sei und ich antwortete: „Das ist Tomatensoße, Swami.“ Swami fragte: „Was ist das?“ (Als ob Er nicht wüsste, was Tomatensoße ist!) Also erklärte ich Ihm, dass es Tomaten Pachadi (eingelegte Tomaten – Anm. d. Übers.) seien. Ich öffnete den Deckel einer Flasche, um sie Swami zu zeigen. Kaum hatte ich den Deckel geöffnet, merkte ich verblüfft, dass nicht nur „Thums Up“ (beliebter indischer Softdrink – Anm. d. Übers.) und Coca Cola derart herauspritzen können. Ich wusste nicht, dass auch Tomatensoße das konnte! Mein weißes Hemd wurde völlig mit roter Sauce bekleckert. Ich drehte mich um und Swami, der glücklich lachte, sagte zu mir: „Ich habe dir doch gesagt, dass dein Hemd rot wird und du deswegen vorsichtig sein sollst. Ich hatte nicht gesagt, dass es ölig werden würde.“

Eines Tages waren wir mit dem Auto in der Nähe von Brindavan unterwegs. Swami hatte mich gebeten, mit Ihm im Auto zu sitzen, also rannte ich hin, sprang in das Auto und setzte mich neben Ihn auf den Rücksitz. Unterwegs fragte Swami mich auf Hindi: „Swami se kya maangta hai?“ (Was willst du von Swami?) Ich antwortete darauf: „Ich will nur Swami.“ Swami sagte: „Krishna maangta hai, Rama Maangta hai, kya maangta hai?“ (Möchtest du Krishna oder Rama sehen? Als was willst du Swami sehen?) Meine Antwort war: „Ich will nur Swami.“ Dann fragte er mich: „Narasimha dekhne ko maangta hai?“ (Möchtest du die Form von Narasimha sehen?) Schnell sagte ich: „Nein, Swami!“

Swami fuhr fort, mich zu drängen, also entschloss ich, mir etwas nicht Kontroverses zu wünschen und sagte: „Vishwaroopa darshan maangta hai, Swami.“ (Ich möchte Deine Vishwarupa Form sehen.)

Ich fragte mich nämlich, ob Krishna Arjuna etwas gezeigt hatte, um ihn so zu transformieren, oder ob

Krishna vielleicht Arjunas Sehvermögen verändert hatte, so dass er die gleichen Dinge plötzlich anders wahrnahm. Solche Überlegungen fanden im Kopf dieses 22-jährigen Jungen statt. Swami hielt Seine Hand aus dem Fenster, Seine Handfläche zeigte zum Fenster hin und Er sagte:

„Roz dekhta hai – phir bhi puchta hai.“ (Er sieht sie jeden Tag, dennoch fragt er danach.)

Dann kehrten wir zurück nach Brindavan. Mrs. Indulal Shah stand dort und während Swami uns vorauslief, konnte ich von hinten sehen, dass Er Seine rechte Hand bewegte. Mrs. Shah fragte: „Kya hua Swami – bacche ne kya kiya?“ (Was ist passiert, Swami, was haben die Kinder angestellt?) Swami antwortete: „Swami ka kaam karne ka mouka mila – bolta hai moksha chahiye!“ (Schau, sie bekommen die Möglichkeit, Swami zu dienen und er sagt, er will Befreiung!)

In unserem letzten Studienjahr, als wir unseren Abschluss als Master of Science machten, rannten wir Studenten ständig hinter Swamis Auto her, um keine Gelegenheit zu verpassen, Ihn zu sehen. Wir wussten nicht, wann unser letzter Darshan sein würde, da unsere Zeit an der Uni nun fast vorüber war und wir außerhalb des Institutes nach Arbeit suchen würden. Eines Tages stand ich in der Nähe der ehemaligen Ganesha-Säulenhalle, als Swami zu mir kam und mich fragte: „Was willst du?“ Ich antwortete: „Ich will Dich, Swami!“ Doch Swami wiederholte: „Sag Mir, was willst du?“ Da dachte ich mir, dass dies die beste Gelegenheit sei, mir meinen MBA-Platz zu sichern. Also sagte ich: „Swami, ich möchte hier weiter meinen MBA machen!“ Swami sagte daraufhin: „Du willst einen MBA? Dann geh‘ doch zum Vizekanzler!“, zeigte in Richtung des Büros und schickte mich dorthin.

In dem Augenblick wurde mir klar, dass meine erste Antwort die richtige gewesen war: Von Gott dürfen wir nur Gott wollen. Sobald wir nach etwas Anderem fragen, wird Er uns genau dorthin schicken.

Jetzt eine weitere Geschichte von einem anderen Tag. Damals bestand unsere Routine darin, Swami zwischen 14:30 und 15:00 in den Interviewraum zu folgen und anschließend mit Ihm zu essen. Als ich an diesem Tag zum Interviewraum kam, flüsterte mir jemand zu, dass Swami bereits da sei – und als ich den Raum betrat, sah ich Ihn in genau der Form, die ich nicht hatte sehen wollen: als Narasimha Avatar! (Vishnu in Löwengestalt – Anm. d. Übers.) Er hatte schlechte Laune und hielt einen Brief in der Hand. Swami schaute mich ärgerlich an – manchmal gebraucht der Bildhauer eben Hammer und Meißel, um Sein Objekt zu bearbeiten – und fragte mich: „Wo warst du?“ Ich traute mich nicht, Ihm zu sagen, dass ich pünktlich und Swami zu früh sei! Swami zeigte mir den Brief, den ein paar Leute aus dem Wohnheim geschrieben hatten, um sich über mich zu beschweren. Sie schrieben, dass ich sehr geschwätzig sei und dass Swami mich trotzdem ausgewählt hätte. Swami sagte: „Schau, wie die Leute über dich reden! Sogar der Heimvorsteher beschwert sich über dich.“ Ich fühlte mich tief verletzt, fiel auf meine Knie und schluchzte und weinte. Plötzlich schmolz Swami wie Butter. Er fasste an meinen Nacken und legte meinen Kopf auf Seine Brust. In dem Moment, in dem mein Kopf Seinen Körper berührte, hörte mein Schluchzen sofort auf, all mein Schmerz war verschwunden und ich fühlte nur Frieden. Dann fragte Swami mich: „Als du ein Kind warst, da bist du doch nackt herumgerannt, oder?“ Ich lächelte und antwortete: „Ja, Swami, das mag sein.“ Swami fragte: „Machst du das heute immer noch?“ Ich antwortete: „Nein, Swami, das mache ich jetzt nicht mehr.“ Dann sagte Swami: „Siehst du, das war damals dein sahaja swabhav (ursprüngliche Natur – Anm. d. Übers.) und heute schämst du dich, daran zu denken. Nein! Genau so war dein Verhalten, bevor du mit Swami geredet hast, sahaja und danach ist es das nicht mehr. Warum solltest du dich also schämen? Du hast es aufgrund von agnyana (Ignoranz – Anm. d. Übers.) getan.“ Ich erinnere mich bis heute daran, wie liebevoll Swami, der Bildhauer, an diesem Tag zu mir sprach und den Felsbrocken verwandelte.

Frühmorgens, während der Zeit des Darshans, pflegte ich zu Swami zu beten, uns Seinen Morgendarshan zu geben. Ich bettelte Ihn an: „Swami, bitte schenke uns wenigstens zwei Mal die Woche morgens Deinen Darshan. Schau, die Menschen kommen von so weit her und warten darauf, Dich zu sehen!“. Swami sagte dazu: „Weißt du, wie viel dieser Körper gearbeitet hat? Palle palle tirgan ra, ippudu e shariramu weak aayepoindi ra.“ (Mein Lieber, ich habe Dorf um Dorf besucht und jetzt ist

dieser Körper müde.) Als ich das hörte, hatte ich Tränen in meinen Augen und ich bat Swami, sich auszuruhen. Ich sagte: „Swami, bitte ruhe Dich aus. Wir werden die Arbeit tun und Du schaust uns dabei zu!“

Einmal rief eine Frau aus der Haryana-Gruppe, die gerade etwas vor Swami aufführten: „Ich liebe Dich, Swami!“ Swami sagte daraufhin: „Liebe Meine Worte!“ Ja, liebe Brüder und Schwestern, wir müssen die Worte unseres Bildhauers lieben und befolgen. Wir müssen immer weiterlesen, denn wir wissen nicht, wann wir auf die eine Zeile stoßen werden, auf den einen Schlag, mit dem unser Bildhauer uns transformieren wird. Bis dahin müssen wir weiterlesen. In tausend Jahren werden die Menschen Swamis Worte lesen, so wie sie heute die Bhagavadgita lesen.

Während der letzten drei schweren Wochen, in denen Swami im Krankenhaus lag, war ich in der ersten Woche optimistisch und dachte, dass Swami wieder gesundwerden würde. Jeden Tag träumte ich davon, dass Swami herumlief und wie früher mit mir redete. In der zweiten Woche träumte ich dann, dass Swami im Krankenhausbett lag und es ihm nicht gut ging. In der letzten Woche träumte ich plötzlich gar nicht mehr von ihm. Als Swami in der dritten Woche aufhörte, in meinen Träumen zu erscheinen, wusste ich, dass etwas nicht in Ordnung war. Mir wurde klar, dass Swami nicht mehr in meinen Träumen zu mir kommen und mit mir reden würde. Ich rannte ins Krankenhaus an Swamis Bett und weinte und bettelte ihn an, zu kommen, mir eine Nachricht zu geben und mit mir zu sprechen. Ich hatte seit drei bis vier Nächten nicht geschlafen und am 23. April war ich so müde, dass ich ein kleines Nickerchen machte. Ich hatte kaum fünf Minuten geschlafen, als ich Swamis Stimme hörte – ganz laut, genau wie das erste Mal, als Er mir in Kodaikanal in das linke Ohr gesprochen hatte. Diesmal sagte Er mir in das rechte Ohr: „Sei Vorsichtig!“ – so laut, dass ich dachte, mein Ohr würde explodieren. Ich schrak auf und rannte in Swamis Zimmer, aber etwas in mir wusste, dass es keine guten Neuigkeiten geben würde.

Vor Kurzem, vier Tage, nachdem Swamis Mahasamadhi eingeweiht worden war, weinte und schluchzte ich am Samadhi auf ganz ähnliche Weise, wie vor langer, langer Zeit im Interviewraum. Doch in dem Moment, als mein Kopf die Marmorfliesen des Samadhi berührte, hörte ich sofort auf zu weinen und verspürte den gleichen Frieden, den ich damals im Interviewraum erlebt hatte, als Swami meine Stirn an Seine Brust gelegt hatte. Ja, Swami ist sehr wohl noch hier bei uns!

Während den Geburtstagsfeierlichkeiten konnte ich zehn Tage lang nicht schlafen und war in einer schlechten Verfassung. Seit Swami Seine physische Form verlassen hat, leide ich immer wieder an Depressionen, mein Bett ist nie gemacht und ich bin manchmal Tag und Nacht wach. Während Swamis Geburtstag am 23. November geschah dann etwas, das ich mit euch teilen möchte. Wir waren damit beschäftigt, die Jhula (indische Version der Hollywoodschaukel – Anm. d. Übers.) zu dekorieren, auf der Swami zu liegen pflegte. An diesem Tag führten ich und einige andere Studenten ein Ritual durch, für das wir in das Yajur Mandir gingen und in Swamis Zimmer eine Lampe anzündeten. Wir sangen einen Bhajan und spielten auch einen von Swami gesungenen Bhajan ab, damit wir Seine Stimme wieder in diesem Zimmer hören konnten. Während wir eine Zeit lang dort saßen, schlief ich ein und hatte einen Traum von Swami. In diesem Traum lag ich tot am Boden und Swami war dabei, mich zu reanimieren. Plötzlich wachte ich auf und mir wurde klar: Brüder, es ist Zeit aufzuwachen! Wir müssen die Mission, die Swami begonnen hat, weiterführen.

Es ist ein großer Segen, dass wir die Gegenwart eines lebendigen Gottes genießen durften. Die Menschen, deren Leben Er berührt hat, können kein gewöhnliches Leben mehr führen. Es gibt kein gewöhnliches Leben mehr für uns, Brüder. Er hat uns alle berührt und unsere Leben zu etwas Außergewöhnlichem gemacht. Es ist jetzt an uns, Seine Arbeit weiterzuführen und wir sollten Sein Wort immer lieben. Er ist ganz sicher immer bei uns. Seine Botschaft wird die Welt für die nächsten Millionen Jahre regieren. Die Erinnerungen werden immer mit uns sein und werden uns Kraft geben, wenn wir uns geschwächt fühlen; sie werden uns voranbringen. Für uns gibt es kein gewöhnliches Leben!

An dieser Stelle der Rede ging das Mikrofon aus und Satyajit sagte lächelnd, dass dies ein Zeichen von Swami sei, dass er für heute genug geredet hätte.

Wir saßen alle im Publikum und warteten mit Tränen der Rührung darauf, dass er weiter und weitersprechen würde. Erst nachdem er seinen Platz hinter dem Mikrofon verlassen hatte, wurde uns klar, dass die Ansprache beendet war und es gab tosenden Beifall. Es war, als ob Swami mit Satyajit in unseren Tempel gekommen war, solch eine Freude und solch einen Frieden empfanden wir. Nach der Ansprache sangen wir aus vollem Halse und mit ganzem Herzen bis zum Arathi.

Übersetzung: Joanna Weichelt

Es ist nie Zeit für Urteile

Aravind Balasubramanya

Lieber Swami, Verehrte Älteste, Brüder und Schwestern,

Swami erklärte in Seinen Vorträgen oft, dass unter allen Lebensformen die menschliche Geburt die gesegnetste, glücklichste und seltenste ist. Warum? Ganz einfach, weil nur der Mensch zu Loslösung und Unterscheidungsvermögen (Viveka) sowie zu Vairagya fähig ist. Viveka ist Unterscheidungsvermögen, Vairagya ist Losgelöstheit. Keine andere Lebensform ist zu diesen beiden



fähig. Tatsächlich ist sogar Vairagya oder Losgelöstheit eine Unterkategorie von Viveka, Unterscheidungsvermögen. Viveka ist möglicherweise das Haupt-Unterscheidungsmerkmal zwischen Menschen und allen anderen Lebewesen. Doch selbst Viveka – wie ihr wisst – hat, wenn es ins Englische übersetzt wird, die Bedeutung von „Diskriminierung“. Es kann eine positive und auch eine negative Bedeutung haben. Es ist positiv und gut, wenn wir sagen, dass

wir Unterscheidungsvermögen nutzen, um zwischen Gut und Böse zu unterscheiden. Aber es ist negativ, wenn wir voreingenommen werden. Voreingenommenheit bedeutet, dass wir unsere eigenen Vorlieben nutzen, um Menschen zu unterscheiden.

Während positives Unterscheidungsvermögen zu gutem Urteilsvermögen führt, führt diese negative Unterscheidung dazu, dass wir verurteilen. Dieses Werturteil ist etwas Falsches.

Wir sind Swami wirklich dankbar für diese Erfahrung, die sich 2009 ereignete, genauer gesagt am 25., 26. und 27. September; dies war die Zeit von Dasara. Dasara ist ein großes Fest, das Swami seit den 1940er Jahren feiert, Swami maß Dasara stets besondere Bedeutung bei. Denn meiner bescheidenen Meinung nach verkörperte dieses Fest in gewisser Weise all seine Lehren. So feierte Swami es: Es findet ein Karma-Yagna statt, bei dem Schüler und Lehrer in die Dörfer gehen und dort dienen – dies ist ein Yagna des Dienens. Gleichzeitig findet ein Bhakti-Yagna statt. Das Veda-Purusha-Saptah-Yagna ist ein aufwendiges Ritual, das bis ins kleinste Detail sorgfältig durchgeführt wird, um bei allen Teilnehmern Hingabe und fromme Begeisterung zu wecken, so findet ein Bhakti-Yagna statt. Während gleichzeitig ein Jnana-Yagna stattfindet, bei dem in der Sai-Kulwant-Halle gelehrte Redner Vorträge über erhabene Themen und Ideale halten, und das Highlight ist wie immer Bhagavans eigene Ansprache.

Also ein Karma-Yagna, ein Bhakti-Yagna und ein Jnana-Yagna, das während Dasara stattfindet, und ich glaube, Swami betont dabei immer: Durga, Lakshmi, Sarasvati. Sie stehen für Isha Shakti, Kriya Shakti und Jnana Shakti – alle drei sind ein und dasselbe. All diese sind gleichermaßen wichtig, sie verstärken sich gegenseitig, und deshalb glaube ich, dass Swami Dasara so viel Nachdruck und Bedeutung beimaß. Und Er hat uns tatsächlich gezeigt, wie Dasara gefeiert werden sollte; es liegt an uns, das zu befolgen. Und 2009 verspürten wir eine Art Lücke, denn bei all diesen drei Yagnas hatten wir das Gefühl, dass das Jnana-Yagna unvollständig war – warum? Weil Swami sich aus irgendeinem Grund entschied, nicht zu sprechen.

Das Veda-Purusha-Saptha-Yagna begann nun am 22. September jenes Jahres, und am Abend des 22. hielt Bhagavan keine göttliche Ansprache. Wie immer gab es zwei oder drei Redner, die sprechen sollten, wonach Bhagavans Rede vorgesehen war. Doch überraschenderweise sprach am 22. jeder Redner fast 20–25 Minuten lang, anstatt der üblichen fünf bis zehn Minuten. So vergingen fast 1,5 Stunden mit diesen Reden, woraufhin Swami sagte: „Singt Bhajans“ und dann Arati entgegennahm und

ging. Das Gleiche wiederholte sich am 23. und am 24., drei Tage Dasara, und das Jnana-Yagna ist absolut fruchtlos, weil Bhagavan nicht spricht. Jeden Tag, wenn jemand zu sprechen begann, fragte ich mich immer wieder: Was machen diese Leute eigentlich? Ich habe ja darüber gesprochen, dass man leicht voreilig urteilt. Ich war sehr voreingenommen. Ich habe diese Redner regelrecht verwünscht und mir immer wieder gedacht: Was halten diese Leute eigentlich von sich selbst! Sie reden und reden und denken nicht einmal an die Devotees?

All das ging mir durch den Kopf und mein junges Blut kochte; tatsächlich glaube ich, dass es am 24. den Siedepunkt erreichte, denn was am 24. passierte, war sehr – äh, wenn ich jetzt zurückblicke, sehr lustig, aber damals sehr irritierend: Der Redner redete und redete und redete so viel, dass Swami sagte: „Genug, es ist spät, wir müssen zum Schluss kommen“, und dem Redner mitteilte: „Ich weiß, dass Sie etwas Unvollendetes haben, Sie können es morgen zu Ende bringen, kein Problem.“ Ich knirschte mit den Zähnen: „Warum, Swami, warum morgen? Das ist nicht nötig, wir haben genug gehört, wir haben genug von dem Redner gehört, wir wollen das nicht! Swami, wir alle wollen Dich.“

Am 25. bekam der Redner, der seine Rede am Vortag nicht beendet hatte, tatsächlich eine Chance, und der Redner sprach 20 Minuten lang. Ich dachte: Das sind zwei Reden, du hast nicht die geringste Rücksicht auf Swami, du hast nicht die geringste Rücksicht auf die Devotees, du bist so egoistisch, und das nach den beiden anderen Rednern. Und dann, nachdem die beiden anderen Redner gesprochen hatten – beide sprachen 15–20 Minuten. Und wir alle saßen da und schauten Swami an; der Redner mag zwar gesprochen haben, aber wir schauten Swami an. Ich glaube, so ist es überall. Jeder kommt nur wegen Swami, nur wegen Swami; Swami muss im Mittelpunkt stehen, nichts Anderes.

Auf der Ebene des Samiti, auf der Organisationsebene, auf welcher Ebene auch immer. Wir sind hier, um spirituell zu wachsen, nicht um auf irgendeine andere Weise zu wachsen, nicht um unsere Talente zu entwickeln, nicht um unsere Fähigkeiten zu verbessern, nicht um unsere Position, unseren Reichtum oder unsere Besitztümer zu vergrößern. Wir sind hier, um Swami näherzukommen – das ist alles. Also schauten wir alle Swami an, nur Swami.

Und dann deutete Swami an, so etwas wie: „Ich komme nicht zu Wort“, das war der Wendepunkt. Swami selbst sagt, dass Er nicht zu Wort komme ... in mir war eine Explosion. Wisst ihr, ich schaute den Redner an und warf ihm vernichtende Blicke zu; ich weiß nicht, ob der Redner mich ansah, aber ich schaute ihn mit vernichtenden Blicken an, als wollte ich sagen: Hör sofort auf, du lässt Swami nicht sprechen! Mein jugendliches Blut kochte jetzt, es stieg in mir der Dampf auf, vielleicht roter Dampf. Ich konnte es nicht ertragen, ich stand auf, kniete mich hin und sagte: „Swami, wir wollen, dass Du sprichst.“ Swami sagte: „Was? Was?“ Also stand ich auf, ging zum Rednerpult hin, setzte mich neben Ihn und sagte: „Swami, bitte sprich, wir alle wollen Dich sprechen hören.“

Dann sagte Swami: „Die Zeit ist um.“ Er schien verärgert. Swami sagte: „Sie kommen mit einer langen, langen Liste von Rednern zu mir, die ich genehmigen soll. Also sagte ich zu Swami: „Wir wollen keine Redner, wir wollen Dich.“ Swami sagte: „Nein, geh und sag es deinen Lehrern.“

„Okay, Swami“, sagte ich, und Swami erwiderte: „Weißt du, niemand will Swami zuhören.“ Ich wusste nicht, was ich sagen sollte, denn ich spürte, dass diese Aussage sehr tiefgründig war; es ging nicht nur darum, dass niemand dem Vortrag zuhören wollte. Swami sagte: „Niemand will Swami zuhören.“ Ich war einfach sprachlos, ich wusste in diesem Moment nicht, was ich sagen sollte. Da kam ein anderer Schüler, Prabhakar, ein Sänger aus der Bhajan-Gruppe, uns zu Hilfe. Er sagte: „Alle hier dürsten nach dem Nektar, der von Dir fließt, nach nichts Anderem. Bitte entziehe uns das nicht.“ Swami lächelte und tätschelte ihm die Hand – Swami war glücklich, aber Er wollte nicht sprechen.

Dann wollte ich Swami sagen, dass nichts vollständig ist, solange Swami nicht spricht. Also sagte ich: „Swami, in der Nähe von mir magla kapote una kati kato ...“ – ich wollte von „Vollendung“, von

„Completion“ (Vollständigkeit) sprechen; das Wort dafür ist „Poornam“, aber statt „Poornam“ sagte ich „Poornam huti“; ich sagte, es sei das letzte Opfer, das zum Dasara Yagna dargebracht wird. Daraufhin sagte Swami: „Nach vielen Tagen.“ Dann sagte ich: „Nein, entschuldige, Swami, ich meinte ‚poornam‘, vollständig. Ohne dass Du sprichst, ist es nicht vollständig.“ Swami nickte dann und sagte: „Okay, Ich werde sprechen.“ „Swami, sollen wir die Mikrofone holen?“ – „Nein, nein, holt die Mikrofone nicht. Ich werde nicht zu allen sprechen.“ Dann sagte Swami: „Ich werde nur zu Meinen Kindern sprechen, nur zu Meinen Schülern.“ Ich sagte: „Okay, Swami“ – „Nimm Namaskar und geh.“ Also nahmen wir Namaskar und gingen.

Das war am 25. September, sehr interessant. Swami sagte: „Ich werde nicht zu allen sprechen, ich werde nur zu Meinen Schülern sprechen.“ Swamis Schüler sind diejenigen, die Swami als ihren Lehrer betrachten, die den Worten des Lehrers folgen, die praktizieren, was der Lehrer praktiziert – das ist ein wahrer Sai-Schüler.

Also nahm Swami Arati entgegen und ging am 25., und ich dachte nur: Swami sagte mir: „Geh und sag es deinen Lehrern.“ Ich ging direkt zum Vizekanzler, Herrn Vishvanath Pandit, und begrüßte ihn – eine



großartige Seele, eine sehr bescheidene Seele; er ist ein intellektuelles Genie, spricht sehr leise und ist sehr bescheiden. Auch er begrüßte mit „Sai Ram“. Ich sagte zu ihm: „Sir, wir möchten, dass niemand anderes spricht.“ Da fragte er: „Warum sagst du mir das?“ Ich erinnere mich, dass Swami einmal gesagt hatte: „Sie bringen mir eine lange Liste“, und Swami gab

gewöhnlich mehreren Personen die Gelegenheit, abends mit Ihm zu speisen; einer von ihnen war auch der Vizekanzler. Also nahm ich an, dass der Vizekanzler Swami die Liste mit den Rednern für den nächsten Tag zeigte. Also sagte ich zu ihm: „Sir, bitte zeigen Sie die Listen nicht, sagen Sie Swami bitte, dass es keine Redner gibt, sagen Sie ihm, dass alle nur wollen, dass Swami spricht. Niemand ist bereit zu sprechen.“ Selbst ein sanftmütiger und bescheidener Mensch wie Vishvanath Pandit Sir zeigte Irritation in seinem Gesicht und sagte: „Rede nicht zu viel, bitte bleib in deinen Grenzen, du kannst jetzt gehen.“

Ich ging und dachte mir: „Es ist mir egal, was andere denken, ich bin hier für Swami da.“ Auch diese Art von Ego baut sich auf. Aber wie auch immer, ich dachte, das ist es, was Swami gesagt hatte, ich habe meine Pflicht getan. Ich ging auch hin und sprach mit anderen Lehrern. Ich sprach mit vielen Lehrern, ich gehe jetzt nur nicht ins Detail. Ich tat alles Mögliche und hatte auch das Gefühl, dass das die Leute Swami gesehen hatten, wie Swami zu mir sprach, sie vielleicht zuhören würden, was ich sage. Denn meine Worte haben überhaupt keine Bedeutung. Ich sage euch: Meine Worte haben keine Wirkung, sie haben keine Bedeutung, sie haben keine Wirkung, sie haben keine Tragweite. Nichts, aber in dem Moment, in dem Swami da ist, gewinnen sie Bedeutung.

Als Mutter Teresa ein kleines Mädchen war, hatte sie drei Pennys, und sie erzählte allen, dass es ihr Ziel sei, die Welt zu verändern, und die anderen fragten: „Glaubst du, du wirst die Welt verändern, mit drei Pennys?“ Sie sagte: „Mit drei Pennys kann ich die Welt nicht verändern, aber mit drei Pennys und Gott gibt es nichts auf dieser Welt, das ich nicht verändern kann.“ Das ist die Kraft Gottes. Das ist die Kraft Swamis, das ist die Kraft, die zu uns kommt, wenn wir bei Swami sind. Lasst uns einfach bei Swami sein, nicht wegen der Kraft, denn Glück ist allein die Vereinigung mit Gott.

Am nächsten Tag schienen alle zufrieden zu sein, denn etwas Wunderbares geschah: Als Swami darum bat, die Redner vorzustellen, kam statt des Zeremonienmeisters Professor Anil Kumar Sir und sagte zu Swami, es gäbe keine Redner. Ich war sehr glücklich und dachte: Wow, Anil Kumar Sir hat eine

wunderbare Art, zu kommunizieren und die richtigen Dinge zur richtigen Zeit zu sagen. Und er sagte zu Swami: „Swami, es gibt überhaupt keine Redner.“ Swami fragte: „Überhaupt keine Redner?“ Er sah sich um und rief Chakravati Sir herbei; nach einer Weile wurde der Zeremonienmeister herbeigerufen, und Swami forderte ihn auf zu sprechen. Und nun kommt ein sehr wichtiger Punkt: Swami forderte ihn nicht nur auf zu sprechen, Swami sagte ihm, er solle eine Stunde lang sprechen. Könnt ihr glauben, dass ich einfach sprachlos war? Ich dachte: Swami, du tust nur das. Du tust nur das, du bekommst keine Gelegenheit zu sprechen, und du sagst dem Redner, er soll eine Stunde lang sprechen! Unnötig zu sagen, dass die Redner fast eine Stunde lang sprachen.

All meine Kritik schmolz dahin. Ihr werdet es nicht glauben, aber der Grund, warum Vizekanzler Sir Pandit sich etwas über mich geärgert hatte, war – das habe ich erst später herausgefunden –, dass sie Swami drinnen ebenfalls sagten: „Swami, es gibt niemanden, du allein solltest sprechen.“ „Ich gebe dir die kleine Aufgabe, drei Redner für mich zu finden, und du schaffst nicht einmal das?“ Und so hat Er sie auf diese Weise ordentlich gerügt. Swami war derjenige, der sagte: „Findet Redner!“ Swami ist derjenige, der sagt: „Ich bekomme keine Gelegenheit zu sprechen, weil sie Redner ausgesucht haben.“ Und Swami hat dieses Theater aufgeführt, als Lektion.

Wir glauben oft, dass wir die Handelnden sind und Gott der Zeuge. Swami lehrte uns, dass Gott der einzige Handelnde ist. Wir alle sind nur Zeugen. Was bringt es zu urteilen? Wir spielen unsere Rollen gemäß dem Drehbuch. In einem Film – egal, ob ich der Bösewicht oder der Held bin – ärgere ich mich nicht über den anderen Schauspieler. Ich spiele meine Rolle, ja, in dieser Rolle bin ich verärgert, ich bin wütend, der Bösewicht und der Held bekämpfen sich. Der Protagonist und der Antagonist bekämpfen sich. Aber ansonsten hegen sie keinen Groll gegeneinander, denn sie wissen, dass beide nur Schauspieler sind. Das Drehbuch wurde vom Herrn geschrieben, und Swami zeigte uns das.

Es gab eine Gruppe von Leuten, die sich über mich ärgerten und dachten: „Schaut euch diesen Kerl an, er hat keine Ahnung und kommt her und redet, ohne den geringsten Respekt vor Älteren zu haben“ – das stimmt. Und ich dachte mir: „Schaut euch diese Leute an, sie sind so alt, und doch nehmen sie keine Rücksicht auf Swamis Gefühle.“ Das ist wahr, aber was ist die Wahrheit?

Die Wahrheit ist, dass der Herr hinter allem steht. Und wenn wir den Herrn sehen können, werden wir die Lilas genießen können. Andernfalls verstricken wir uns in das Karma, Krodha, Lobha, Moha und Matsarya der Welt. All diese Gedanken schossen mir durch den Kopf, während ich dasaß und dieser einstündigen Rede lauschte. Ich dachte: „Swami, Swami, Du bist derjenige, der alles tut, Swami“, und dann, am Ende dieser Rede, begann die ganze Menge zu rufen: „Jay Bolo Sathya Sai Babaji Ki Jay“. Und alle Schüler riefen: „Swami, bitte, Swami.“ Swami: „Was ist los, was ist passiert?“ Swami schaute und sagte: „Ihr müsst alle etwas essen gehen. Nein, nein, vor Mir ist auch kein Mikrofon, um eine Rede zu halten.“

Also ging ich wieder auf die Bühne, setzte mich neben Ihn und sagte: „Swami, alle wollen Dich sprechen hören.“ Und Swami sagte: „Aber da ist kein Mikrofon vor Mir, wie soll Ich sprechen?“ Nun hatte ich meine Lektion gelernt; in meinem Herzen hegte ich keinen Groll mehr gegen irgendjemanden, denn ich wusste, dass sie alle nur Marionetten in diesem Drama sind. Es ist unsere völlige Torheit, wenn wir glauben, dass ein einzelner Mensch so mächtig ist, dass er oder sie sich über den Herrn hinwegsetzen kann. Wie mächtig jemand auch immer erscheinen mag, er oder sie ist nichts als eine Marionette in Seinen Händen. Eine Marionette, deren Handeln in einer Sekunde gestoppt werden kann, wenn der Puppenspieler es beschließt. Konzentrieren wir uns also nicht auf die Marionetten, sondern auf den Puppenspieler. Und deshalb, als Swami sagte: „Wie kann ich sprechen?“ faltete ich meine Hände und sagte

demütig: „Swami, wenn Du Dich entscheidest zu sprechen, kann Dich niemand aufhalten; wenn Du Dich entscheidest, nicht zu sprechen, kann niemand dich zum Reden zwingen.“

Swami schien von dieser Aussage bewegt zu sein. Und dann sagte Swami: „Okay, ich werde morgen sprechen.“ Ich sagte: „Swami, sollen wir die Mikrofone holen?“ Swami sagte: „Geh und setz dich auf deinen Platz.“ Ich verbeugte mich und ging zu meinem Platz. Ich hatte meine Lektion gelernt: Urteile nicht über andere, sei nicht wertend, das ist nicht gut für deinen



spirituellen Fortschritt. Jeder ist hier, um spirituellen Fortschritt zu erlangen, und der einzige Weg, spirituellen Fortschritt zu erlangen, besteht darin, sich auf Swami und Swami allein zu konzentrieren.

Am nächsten Tag sollte mein Radio-Sai-Direktor, der einzigartige Professor GV, sprechen; Swami sagte ihm, er solle sprechen – wieder ein großartiger Mensch, ein moderner Rishi, Sir Venkataraman. Er

sagte nicht zu Swami: „Swami, ich möchte nicht sprechen, Du solltest sprechen.“ Er hielt auch keine halbe Stunde oder 45 Minuten lang eine Rede. Er sprach nur sechs, sieben Minuten, und am Ende kam er und sagte: „Swami, alle Schüler, alle hier, würden Dir sehr gerne zuhören.“

Und dann schaute Swami wieder in Richtung der Studenten, ich stand ebenfalls auf und ging auf die Bühne, und ich sagte: „Swami, bitte, du solltest sprechen.“ Swami sagte: „Worüber soll



ich sprechen?“ Venkataraman Sir sagte: „Swami, Du bist derjenige, der Themen, Ideen und alles andere jedem gibt, der hier spricht – was auch immer die Studenten (brauchen), es gibt immer Neue, die kommen.“ „Schüler sind gekommen, bitte

sprich, Swami.“ Swami sah mich an und sagte: „Worüber soll Ich sprechen?“ Ich sagte: „Swami, Du weißt, was wir brauchen, bitte sprich, Swami.“ Swami sagte: „Okay.“

„Swami, sollen wir die Mikrofone holen?“ Swami schaute und lächelte. Die Mikrofone wurden gebracht; wisst ihr, ich werde ganz emotional, weil Swami so große Anstrengungen unternimmt, um die Botschaft zu vermitteln. Als dann die Mikrofone aufgestellt waren – ihr wisst ja, ihr könnt euch diesen Vortrag vom 27. September 2009 noch einmal anhören – gab Swami uns einen Einblick darin, wer Swami ist.

Swami begann damit, dass am Anfang nichts war, dass alles, was ihr seht, nur Meine Herrlichkeit ist, nichts Anderes. Swami sagte, dass es nur Meine Herrlichkeit ist, die ihr seht, am Anfang war nichts, und Ich wollte ... und dann entstanden die Elemente. Swami sprach über den gesamten Schöpfungsprozess und sagte: „Das habe Ich getan, so habe Ich es getan.“

Es war eine atemberaubende Ansprache; Swami saß im Rollstuhl. Swami saß offenbar mit einer gebrochenen Hüfte da und hatte große Schwierigkeiten. Aber die Worte flossen aus diesem

Körper heraus. Meine Güte, Er sprach davon, wie das Leben in diesen Wald zurückkehrt, der durch den vielen Regen wieder zum Leben erwacht, und genau in diesem Moment hörten wir ein lautes Krachen. Das Geräusch des tosenden Regens, der auf das Dach der Kulwant-Halle prasselte. Es regnete so heftig, dass die Menschen schon durchnässt waren, obwohl sie sich in der Kulwant-Halle befanden, und Swami sagte: „Kommt alle nach vorne.“ Die Rede wurde für fünf, sechs Minuten unterbrochen, weil Swami darauf wartete, dass alle in die Bereiche der Kulwant-Halle gingen, in die der Regen nicht hineinfiel, da er in schrägen Böen von allen Seiten hereinprasselte. Es schien, als sehne sich der Regen danach, zu kommen und Swamis Füße zu berühren, einen Darshan zu erhalten, Ihm zuzuhören, denn hier war sein Schöpfer; es war der Gruß von Lord Indra und all den Göttern im Himmel an ihren Meister, der dort in der Sai-Kulwant-Halle saß und den Kindern Lektionen erteilte – wir alle sind Kinder.

Welche Liebe hat Bhagavan! Welche Liebe hat Bhagavan! Gott sehnt sich nach Ihm, Er sorgt für uns. Und dann sagte Swami: „Warum sollte es geregnet haben? Gerade heute, genau in diesem Moment, wo es all die Tage zuvor keinen Regen gab“, sagte Swami. Ein sehr wichtiger Punkt, an den wir uns erinnern sollten, denn sogar die Natur freute sich darüber, dass Swami sprach, und Swami sprach darüber, wie Er die Natur erschaffen hat. Nach diesem einen Satz – wie kommt es, dass es jetzt regnet?

Swami wechselte das Thema und sprach über die Kindheit des Avatars, Er sprach über Seine Kindheitstage, es war so schön, eine lange Rede, die in wenigen Minuten verging und ewige Weisheit, mit der wichtigen Botschaft, dass hier der Eine ist: Brahmanananda Nayaka Baba.

Wie töricht von mir, so wertend zu sein und zu glauben, dass jemand die Kontrolle hat – Du bist der Eine, der die Kontrolle hat! Ich muss einfach nur dein Werkzeug sein und tun, was immer Du mir aufrichtig sagst, ohne meine eigenen Gefühle oder Vorurteile einzubringen, das ist alles. Tatsächlich sagt Krischna in der Bhagavad Gita, nachdem er Arjuna den Vishvarupa Darshan gegeben hatte – ich glaube, es ist im 11. Kapitel, in den Versen 32, 33 und 34 – in diesen drei Versen zu Arjuna: „Arjuna. Ich stehe jenseits der Zeit; glaube nicht, dass du jemanden tötest. Alle Armeen – auch ohne deine Beteiligung – die sich vor dir aufgestellt haben, werden vernichtet werden, denn Ich habe bereits gewollt, dass sie vernichtet werden. Also erfülle einfach deine Pflicht, nimm deinen Bogen und kämpfe ... das ist alles; erfülle einfach deine Pflicht.“

Nimm das Ego nicht ernst, dass du tötest oder getötet wirst – nichts. Wir vergessen es, aber auch wenn wir es vergessen, ist unser Swami so liebevoll, dass Er uns immer wieder daran erinnert. Tatsächlich erinnere ich mich an eine Begebenheit, die Dr. Narendra Reddy bei einem gemeinsamen Essen erzählte.

Als sie sahen, dass Swami nur sehr wenig aß – denn Swami nimmt körperlich kaum etwas zu sich, wirklich nur sehr wenig – wurde gefragt: „Da Swami so wenig isst, muss Er die Energie direkt aus den Elementen beziehen.“ Swami lächelte und sagte: „Nein, nein, die Elemente beziehen ihre Energie von Mir.“

Wisst ihr, aufgrund Seiner liebevollen menschlichen Gestalt ... sie ist als Mensch gekommen, um uns Freude zu schenken, um uns die Freude zu schenken, Freundschaft und Nähe zu erfahren, die Liebe eines Vaters, die Liebe einer Mutter, die Liebe eines Gurus zu erfahren, aber das liegt daran, dass alles in der Welt von Natur aus Maya in sich trägt. Die physische Gestalt

trägt sie in sich, und wir lassen uns täuschen und vergessen die Wirklichkeit. Doch in solchen Momenten erinnert uns Swami sanft daran – was für eine schöne Erinnerung.

Swami, du musst doch Energie aus den Elementen beziehen – nein, die Elemente beziehen ihre Energie von Mir.

Ja, lass uns immer daran denken, Swami, wer Du bist. Lass uns niemals getäuscht werden; natürlich werden wir dieses wunderschöne Lächeln, die lieblichen Erfahrungen und Lilas genießen, die uns der physische Körper geschenkt hat, doch, wenn wir uns in ihnen verlieren, werden wir deine Wirklichkeit nicht vergessen! Du bist das höchste Wesen. Der Herr des Universums, Jagat Natra Sutra Dhari. Der göttliche Regisseur, und alle anderen sind bloß Marionetten.

Mögen wir unser Leben so führen, dass wir uns nur auf Dich konzentrieren, Swami, und uns nicht darum kümmern, was andere tun; ja, wir erfüllen unsere Pflicht nach bestem Vermögen, und dann überlassen wir es Dir, Swami!

Danke, Jai Sai Ram!

<https://www.google.com/search?client=firefox-b-d&channel=entpr&q=Never+time+for+judgement#fpstate=ive&vld=cid:2cc4d626,vid:zhOrFnFTMa0,st:0>